

totale Prothetik, die Keramik und Kunststofftechnik, die Werkstoffprüfung, Metalle, zahnärztliche Instrumente und Apparate.

Der Schluss galt einem Aufruf an die Ernährungsbologen, Chemiker, Nahrungsmittelchemiker, Kinder- und Frauenärzte, Zahnärzte zur Zusammenarbeit in der Kariesprophylaxe und zur Aufstellung von Versuchsreihen an Patienten mit besonderer Berücksichtigung der Ernährung während

der Schwangerschaft und im jugendlichen Alter; ferner dem Wunsch nach einem Schweiz. Institut, ähnlich dem Büro of Standard in Amerika zur Prüfung der zahnärztlichen Verbrauchsstoffe.

In der auf den Vortrag folgenden Diskussion kommt die Frage der Fluor-Therapie zur Kariesprophylaxe zur Sprache. An der Aussprache beteiligt sich neben dem Referenten besonders Herr Professor Dr. P. Schmu zig er.

(Autoreferat)

Nekrologe

JAKOB RÜEGER

(1862—1945)

Am 14. September 1945 starb in Zürich JAKOB RÜEGER, Mitarbeiter des Zoologischen Museums der Universität Zürich. Geboren am 1. März 1862 auf der sonnigen Höhe von Elsau, blieb er zeit seines Lebens mit deren bauerlicher Gemeinschaft verbunden. Er wurde Lehrer und wirkte nach Wanderjahren im Zürcher Unterland und in Wildhaus, dann während elf glücklichen Jahren an der Sekundarschule Rheineck. Im Jahre 1900 folgte er einem Rufe als Sekretär an die Fachschule für Frauenarbeit in Zürich, zu deren Direktor er später ernannt wurde. Unter seiner Leitung nahm die Schule einen mächtigen Aufschwung; Schule und Behörden zollten ihm hohe Anerkennung und herzlichen Dank, als er mit 65 Jahren von seiner segensreichen Tätigkeit zurücktrat. Er suchte aber nicht den wohlverdienten Ruhestand; dazu war sein Geist zu lebendig.

Von Jugend auf war JAKOB RÜEGER ein warmes Interesse für die Naturwissenschaften eigen. Nun wünschte er seine zoologischen Kenntnisse zu vertiefen und sich einem Spezialgebiete zu widmen. Als reifer Mann folgte er den zoologischen Vorlesungen mit dem Eifer eines Jungen. Professor Peyer hatte die Freude, ihn in die Osteologie der Säugetiere einzuführen und an den Aufgaben des Zoologischen Museums der Universität Zürich zu interessieren. In kurzer Zeit arbeitete er sich trefflich ein, so dass er bald als selbständiger Mitarbeiter

das Museum bei seinen Untersuchungen auf dem Gebiete der Osteologie prähistorischer Tierfunde unterstützen konnte.

Jede echte Wissenschaft verlangt von ihren Anhängern Hingabe. Bei der Wissenschaft, der die letzte Lebensarbeit JAKOB RÜEGER's gewidmet war, ist das Mass der notwendigen Aufopferungsfähigkeit ein besonders hohes. Die Bestimmungsarbeit an prähistorischen Knochenresten ist zeitraubend und mühevoll. Es braucht wirklich das heilige Feuer, und von dem war JAKOB RÜEGER erfüllt. Mit dieser Begeisterung verbanden sich bei ihm eine treffliche Beobachtungsgabe und vorsichtiges Abwägen bei der Formulierung der Schlussfolgerungen für seine Publikationen. Dank dieser Vereinigung von Gaben gelang es ihm eine gewaltige und wertvolle wissenschaftliche Arbeit zu bewältigen.

Auf unserem Gebiete sind der Arbeiter nur wenige. Da wird der Hinschied eines erprobten Meisters, wie es JAKOB RÜEGER war, doppelt schwer empfunden. Darüber hinaus erinnern wir uns der persönlichen Werte des Verstorbenen: die Herzengüte, verbunden mit Geradheit und Offenheit, die Makellosigkeit seines Charakters. Diese Tugenden waren es, die ihm von jedem, der ihm näher treten durfte, die herzlichste Zuneigung und Verehrung eintrugen. Mit Professor Hescheler sel. fühlte er sich in Freundschaft verbunden. Und die gleiche Treue und Anhänglichkeit gewährte er auch

den übrigen Mitarbeitern des Museums.

Ein treuer Bürger, der seinem Vaterlande die grössten Dienste leistete, ein edler, lie-

ber Mensch ist mit JAKOB RÜEGER unserem Kreise entschwunden. Sein Andenken werden wir immer in Ehren halten.

EMIL KUHN

Zoologische Publikationen

- 1938 Zur Osteologie der beiden ersten Halswirbel der Säugetiere. Vierteljahrsschr. Naturf. Ges. Zürich. Jahrg. LXXXIII (1938), Beiblatt Nr. 30, Festschrift KARL HESCHELER.
- 1939 (Mit K. HESCHELER.) Die Wirbeltierreste aus dem neolithischen Pfahlbaudorf Egolzwil 2 (Wauwilensee) nach den Grabungen von 1932 bis 1934. Vierteljahrsschr. Naturf. Ges. Zürich. Jahrg. LXXXIV (1939).
- 1940 (Mit K. HESCHELER.) Die Wirbeltierreste aus den Pfahlbauten des Baldeggersees nach den Grabungen von 1938 und 1939. Vierteljahrsschr. Naturf. Ges. Zürich. Jahrg. LXXXV (1940).
- 1942 Die Tierreste aus der spätbronzezeitlichen Siedlung Crestaulta (Kanton Graubünden) nach den Grabungen 1935—1938. Rev. Suisse de Zool. T. 49, No. 18.
- (Mit K. HESCHELER †) Die Reste der Haustiere aus den neolithischen Pfahlbaudörfern Egolzwil 2 (Wauwilensee, Kt. Luzern) und Seemattgelfingen (Baldeggersee, Kt. Luzern). Vierteljahrsschr. Naturf. Ges. Zürich. Jahrg. LXXXVII (1942).
- 1944 Die Fauna des Pfahlbaues Uerikon am Zürichsee. Vierteljahrsschr. Naturf. Ges. Zürich. Jahrg. LXXXIX (1944).
- 1945 Die tierischen Reste. Erschienen in GERHARD BERSU: Das Wittnauer Horn. Monogr. zur Ur- und Frühgeschichte der Schweiz. Bd. IV. Basel 1945.
- Dazu kleinere Mitteilungen, namentlich im Jahrb. d. Schweiz. Ges. f. Urgeschichte.

SINAI TSCHULOK

(16. April 1875 bis 6. Dezember 1945)

Mit Prof. Dr. S. TSCHULOK hat unsere Gesellschaft, welcher er seit 1909 als treues Mitglied angehörte, einen bedeutenden Biologen verloren, der namentlich durch seine Schriften über die Deszendenztheorie bekannt geworden ist. Am 16. April 1875 in Konstantinograd in der Ukraine geboren, kam er 1899 an das Eidgenössische Polytechnikum in Zürich in der Absicht, Landwirtschaft zu studieren. Er wandte sich jedoch schon 1900 den Naturwissenschaften zu, in welchen er, entsprechend seiner Veranlagung, sich frühzeitig als Fachlehrer betätigte. In der Tat war TSCHULOK ein geborener Lehrer und die Lehrbefähigung ein hervorsteckender Wesenszug seiner Persönlichkeit, den er in hervorragender Weise als Gründer und Leiter seines bekannten Maturitätsinstitutes sein ganzes Leben lang weiterentwickelte.

In wissenschaftlicher Beziehung waren für TSCHULOK eine ausgesprochene Bega-

bung für die Beschäftigung mit theoretischen Problemen der Biologie, sein unermüdetes Bestreben nach Sichtung, Abklärung und logischer Deutung der in den Naturwissenschaften aufgestellten Lehren und der ihnen zugrunde liegenden Tatsachen sehr bezeichnend. Wie ein roter Faden zieht sich insbesondere durch sein Lebenswerk die kritische Auseinandersetzung mit der Deszendenzlehre, der Entwicklungstheorie DARWIN'S, hindurch. Bekanntlich waren dieser Lehre sowohl begeisterte Anhänger als auch erbitterte Gegner erstanden. Viele Missverständnisse, Irrtümer, unrichtige Angaben und falsche Deutungen häuften sich im Laufe der leidenschaftlichen Diskussionen, hatte doch die Deszendenztheorie nach und nach das Denken der ganzen Welt beeinflusst. Hier eine sachliche und objektive Wertung der Lehre selbst und der für und gegen sie vorgebrachten Argumente, sowie der an ihrer Entwicklung beteiligten Forscher in

vielen Publikationen in einwandfreier Formulierung gegeben zu haben, ist das grosse und bleibende Verdienst von Tschulok gewesen. Schon seine Dissertation, welche er unter ARNOLD LANG, dem unvergesslichen Dozenten der vergleichenden Anatomie und Zoologie an der Universität Zürich, im Jahre 1908 verfasste, beschäftigte sich mit der «Methodologie und Geschichte der Deszendenztheorie». Ihr folgte 1910 eine grössere, historisch-kritische Studie über «Das System der Biologie in Forschung und Lehre», die, bezeichnend genug für Tschulok's Bedürfnis nach klaren Formulierungen, aus der Notwendigkeit erwuchs, durch eine einwandfreie Begriffsbestimmung zu einem neuen, logischen System der biologischen Wissenschaft zu gelangen.

1912 habilitierte sich Tschulok an der Philosophischen Fakultät II als Privatdozent für allgemeine Biologie, speziell deren Methodologie und Geschichte. Als Habilitationsschrift reichte er einen für das Handbuch der Morphologie der wirbellosen Tiere von ARNOLD LANG ausgearbeiteten Abschnitt «Logisches und Methodisches: Die Stellung der Morphologie im System der Wissenschaften und ihre Beziehungen zur Entwicklungslehre» ein. Im gleichen Jahre veröffentlichte er eine «gemeinverständliche Darstellung der Entwicklungstheorie der Darwin'schen Lehre», der er später, 1922, sein bekanntes «Lehrbuch der Deszendenzlehre» folgen liess. Aus dem Gegenstand von mehrmals wiederholten Vorlesungen an der Universität hervorgegangen, enthält dieses Lehrbuch eine der besten Darstellungen der Voraussetzungen und Beweise der Deszendenztheorie, die bis heute gegeben wurden. Es ist insbesondere Tschulok's Verdienst, in klarer Weise nachgewiesen zu haben, dass diese Theorie in ihrem Wahrheitsgehalte unabhängig ist vom jeweiligen Stande der Forschung nach den Faktoren, welche die Entwicklung der Lebewesen verursachen.

Leider hat die zunehmend ausgedehntere Tätigkeit als Lehrer an seiner eigenen Schule in späteren Jahren Tschulok daran gehindert, so wie er es selber gewünscht

hätte, die wissenschaftlichen Studien weiter auszubauen. Trotzdem gelang ihm noch die Veröffentlichung einer Anzahl bemerkenswerter Abhandlungen, die sich mit der weiteren Abklärung von Fragen befassen, die mit der Entwicklungslehre zusammenhängen. 1936 erschien in der Vierteljahrsschrift der Naturforschenden Gesellschaft in Zürich eine kritisch-historische Betrachtung «über DARWIN's Selektionslehre», der berühmten Zuchtwahltheorie, die an sich in ihrem Grundgedanken als zweifellos richtig anerkannt wird. Doch wird ihre konkrete Bedeutung zurückgeführt auf die Rolle eines Ausmerzungsfaktors unzuweckmässiger Bildungen, womit ihr die von DARWIN selbst zugeschriebene Wirkung eines artbildenden Faktors nicht zukommt. In seinen letzten Schriften beschäftigte Tschulok sich mit den sogenannten Vorläufern DARWIN's als angebliche Begründer der Entwicklungslehre, insbesondere mit LAMARCK und mit DE MAILLET, der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts den «Telliamed» (Anagramm des Autornamens) veröffentlichte. Von beiden wies Tschulok nach, dass sie rein spekulativ zum Gedanken der Deszendenz gelangten, aber weit davon entfernt waren, ihren Anschauungen eine wissenschaftlich begründete Beweisführung zu geben. Als wohlverdiente Anerkennung seiner wissenschaftlichen Tätigkeit ist Tschulok 1922 zum Titularprofessor ernannt worden.

Wenn wir damit das wissenschaftliche Lebenswerk Tschulok's überblicken, müssen wir feststellen, dass wir ihm sehr viel verdanken. Klare Begriffsbestimmungen und logische Deduktionen sind nicht immer die Stärke der Biologen. Es wäre sonst kaum bis in die neuere Zeit hinein zu den scharfen Gegensätzen in den Abhandlungen über die Entwicklungslehre gekommen. Wenn heute die kontradiktorischen Ansichten sich weitgehend geklärt haben, und es keinen namhaften Biologen mehr gibt, der an der Wahrheit der Deszendenz zweifelt, so verdanken wir dies zu einem guten Teil der wissenschaftlichen Arbeit von Prof. Tschulok. H. St.

Verzeichnis der wissenschaftlichen Publikationen von S. Tschulok.

1. 1908. Zur Methodologie und Geschichte der Deszendenztheorie. *Biolog. Centralblatt* Bd. 28.
2. 1910. Das System der Biologie in Forschung und Lehre. Jena 1910.
3. 1912. Logisches und Methodisches. Ha-

- bilitationsschrift Zürich. (Lang, Handbuch der Morphologie Bd. 2.)
4. 1912. Entwicklungstheorie (Darwin's Lehre). Stuttgart, Verlag J. H. W. Dietz.
 5. 1916/17. Vom Werden und Vergehen im Reiche der Lebewesen. 12 Vorträge der Pestalozzi-Gesellschaft Zürich.
 6. 1922. Deszendenzlehre (Entwicklungslehre). Jena, Gustav Fischer.
 7. 1936. Über Darwin's Selektionslehre. Vierteljahrsschr. Naturf. Ges. Zürich, Jahrg. 81, Beiblatt Nr. 26.
 8. 1937. Lamarck. Eine kritisch-historische Studie. Max Niehans Verlag, Zürich und Leipzig.
 9. 1938. Der «Tellamed» und die Anfänge der Deszendenzlehre. Vierteljahrsschr. Naturf. Ges. Zürich, Jg. 83.
 10. 1938. Lamarck als Theoretiker der Biologie. Bio-Morphosis, Bern.
 11. 1942. Ist Embryologie Entwicklungsge-schichte oder Entwicklungslehre? Erfahrungen im naturwiss. Unter-richt. Mitt. Vereinig. Schweizer naturwiss. Lehrer. Beil. Schweiz. Lehrerzeitung, Jahrg. 27, No. 5.

G. A. STOPPANY

(1868—1945)

Am 24. Dezember 1945 ist im Alter von 77 Jahren der frühere, langjährige Direktor und Vorsteher der poliklinischen Abteilung des Zahnärztlichen Institutes der Universität Zürich verstorben. Prof. STOPPANY war ein Mann, der weit über die Grenzen der Schweiz bekannt und anerkannt war.

Am 11. Dezember 1868 wurde er in Modena (Italien) geboren, wo sein Vater als Auslandschweizer weilte. Nach dem frühen Tode des Vaters zog die Familie in die Heimatgemeinde Zuoz, wo STOPPANY, der seine erste Schulbildung in Modena genossen hatte, sich weiter für die höheren Schulen vorbereitete. Seine Gymnasialbildung genoss STOPPANY in Winterthur.

STOPPANY hätte gerne Medizin studiert. Aus äusseren Gründen riet man ihm aber zur Zahnheilkunde. So immatrikulierte sich STOPPANY im Wintersemester 1886 an der medizinischen Fakultät der Universität Zürich als einziger Student für das Fach der Zahnheilkunde.

Die theoretischen Fächer wurden damals an der Universität vermittelt, die praktische Ausbildung musste bei einem Zahnarzt in einer dreijährigen Lehrzeit erworben werden. STOPPANY ward Schüler in der Praxis von P. A. Koelliker in Zürich. 1890 bestand STOPPANY sowohl das neu eingeführte eidgenössische Staatsexamen als auch das kantonale Examen zur Erlangung des kantonalen Zahnarzt-diploms. Zur Ver-

vollständigung seines Könnens und zur Ausweitung seines Wissens ging STOPPANY nach Amerika; um am Dental College of Philadelphia einen Jahreskurs zu absolvieren. 1891 kehrte er mit dem Grad eines D.D.S. (Doctor of Dental Surgery) nach Europa zurück. STOPPANY verblieb noch ein Jahr als Assistent in der Praxis von Prof. Henry Weber in Paris. Weber ist bekannt als einer der ersten Zahnärzte, welche Kieferfrakturen mittels Schienen behandelte.

1892 nach Zürich zurückgekehrt, trat er vorerst als Assistent, später als Juniorpartner in die Praxis seines alten Lehrmeisters P. A. Koelliker ein.

Um diese Zeit gingen von der erst gegründeten schweizerischen Zahnärzte-Gesellschaft Bestrebungen aus, in Zürich eine Ausbildungsstätte für Zahnärzte im Rahmen der Universität zu gründen. Auf Wintersemester 1895 wurde als Hilfsanstalt der Universität provisorisch auf drei Jahre die «Kantonale Zahnärzteschule» eröffnet. Neben Billeter, J. Froehner, Koelliker, Machwüth, Gysi finden wir auch den jungen STOPPANY im Dozentenkollegium. Er hält praktische Kurse über Kronen- und Brückenarbeiten, hält eine Vorlesung über die chirurgische Prothese.

Bewusst, dass die Zahnheilkunde ein Fach der Gesamtmedizin ist, studiert STOPPANY noch Medizin, um seine Studien 1903 mit der medizinischen Doktorprüfung

abzuschliessen. In der Folge wird STOPPANY «zum zahnärztlichen Experten für die chirurgische Klinik» ernannt, um «dem Leiter dieser Klinik in den einschlägigen Fällen mit seinem Rate und seiner Hilfe zur Verfügung zu stehen».

Nach dem Rücktritt von Billeter und Koelliker und dem Tode von Froehner ist eine Umorganisation des Zahnärztlichen Instituts notwendig. STOPPANY wird Nachfolger von Prof. Billeter als Direktor des Zahnärztlichen Instituts und als Abteilungsvorstand für die poliklinische Abteilung. Er erhält auch den Lehrauftrag für die zahnärztliche Hauptvorlesung. Die Dozenten erhalten den Titel von Professoren am Zahnärztlichen Institut. Erst 1921 erhält der jeweilige Direktor des Zahnärztlichen Instituts Sitz und Stimme als Extraordinarius in der medizinischen Fakultät.

Während der Direktionszeit von STOPPANY macht das Zahnärztliche Institut eine ungeahnte Entwicklung durch. Alles ist im Fluss, neue Methoden werden eingeführt, neue Materialien führen zu besonderen Methoden, wissenschaftlich wird die junge Disziplin vertieft und unterbaut. Auf STOPPANY'S Schultern ruht die ganze Verantwortung der zeitgemässen Entwicklung.

Es müssen die Prüfungsreglemente geändert werden und den Anforderungen der Wissenschaft angepasst werden. Wir sehen STOPPANY in der vordersten Linie. Es muss der Zahnheilkunde die akademische Anerkennung verschafft werden. Auf STOPPANY'S Initiative verleiht die medizinische Fakultät Zürich als erste in Europa 1914 den Titel eines Dr. med. dent. Das Habilitationsrecht für Zahnheilkunde

wird an der medizinischen Fakultät geschaffen.

Neben all der administrativen Arbeit widmet sich STOPPANY seinem Lehrgebiet. Er hat Neues im Gebiete des unmittelbaren Kieferersatzes und in der Obturatorentherapie der Gaumenspalten geschaffen. STOPPANY und seine Schüler haben insbesondere die Kieferfrakturen und die Injektionsanaesthesie bearbeitet. Mit besonderem Interesse verfolgt STOPPANY die Veränderungen der Form und die Zahl der Zähne. Unermüdllich sammelt er Belegstücke für die Ueberzahl und die Unterzahl. In dreissigjähriger Arbeit baut er seine Sammlung auf, die ihresgleichen in Europa suchen kann. Es gelingt ihm, die Sammlungen von Claude Martin aus Lyon zu erwerben; ebenso erhält er eine Sammlung von Prof. Römer über Kriegsverletzungen.

Neben der Sammlung widmet er sein ganzes Interesse der Fachbibliothek, die aus seiner persönlichen Bibliothek hervorgegangen ist. Durch Tausch und Kauf wird sie zu einer der vollständigsten des Kontinents erweitert, was gerade in der heutigen Zeit von besonderem Wert ist.

Beinahe 40 Jahre war STOPPANY als Dozent tätig, in fast 30 Jahren stand er als Direktor dem Zahnärztlichen Institute vor.

STOPPANY hat sich nicht nur für eine gute Ausbildungsstätte der Zahnärzte eingesetzt, er hat auch als begnadeter Sammler und Mittler geamtet.

Als Wanderer, Fischer und Jäger hatte er stets ein offenes Auge auch für die Natur mit all ihren Schönheiten und Geheimnissen.

SCHMUZIGER.

Wissenschaftliche Gesellschaften

Tätigkeitsbericht der Vereinigung praktischer Ärzte von Zürich und Umgebung für 1945

1. Vorstand:

Präsident: Dr. G. Constam. Vizepräsident und Quästor: Dr. E. Meyer-Baur. Aktuar: P.-D. Dr. M. R. Fran-
cillon.

2. Mitgliederbestand:

Ende 1945: 175 Mitglieder.

3. Vorträge und Sitzungen:

17. Januar 1945, Freier Diskussionsabend.
31. Januar 1945, Dr. Doebeili: Die chro-